

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

Seite 1 von 4

Fürsprecher des Zweiten Vatikanischen Konzils

Kardinal Lehmann wird nicht müde, das Konzilserbe zu erklären und dafür zu werben

Mainz. „Ich könnte mich gar nicht denken ohne das Konzil.“ Mit diesem Satz hat der Mainzer Bischof, Kardinal Karl Lehmann, in einem Interview mit der Münsterschen Kirchenzeitung („Kirche und Leben“) 2012 deutlich gemacht, welche große Bedeutung das Zweite Vatikanische Konzil (1962 bis 1965) für ihn persönlich und seinen Dienst als Priester und Bischof hat. Lehmann war 1957 zum Studium nach Rom gekommen und erlebte die Ankündigung des Konzils im Jahr 1959 als „Aufbruch“. Im Laufe des Konzils war Lehmann während seines Studiums zunächst als Hilfskraft für den Theologen Karl Rahner tätig, der offizieller Konzilstheologe war. Ab 1964 war Lehmann hauptamtlich Assistent von Karl Rahner an der Universität in München.

Lehmann hat sich seitdem in vielen Vorträgen, Diskussionen und Veröffentlichungen als Fürsprecher des Zweiten Vatikanischen Konzils gezeigt, dessen 50. Jubiläum von 2012 bis 2015 begangen wurde. Besonders gut sichtbar ist sein Werben für das Konzilserbe in einem Vortrag mit dem Titel „Evangelium und Dialog“, den er am 6. Dezember 1990 anlässlich des 25-jährigen Abschlusses des Konzils in Graz gehalten hat, und dessen Thesen er auch bei anderen Gelegenheiten hervorgehoben hat. „Das Zweite Vatikanische Konzil ist und bleibt das geistliche Ereignis der Kirche im 20. Jahrhundert und ist schlechterdings nicht daraus wegzudenken“, schreibt er darin an einer Stelle.

Und weiter: „Das Zweite Vatikanische Konzil war ein einziger großer Dialog auf den drei Bezugs- und Handlungsfeldern: innerkirchlich, ökumenisch, welthaft-gesellschaftlich. Die Kirchen in aller Welt haben nach dem Konzil versucht, diesen Aufbruch durch eine lebendige Vergegenwärtigung ins Heute (aggiornamento) jeweils auf ihrem geschichtlichen und kulturellen Boden aufzunehmen und zu übersetzen.“ In Deutschland geschah dies im Rahmen der Gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland, die von 1971 bis 1975 in Würzburg tagte. Lehmann gehörte der Würzburger Synode in verschiedenen Funktionen an und war später federführender Herausgeber der Offiziellen Gesamtausgabe der Dokumente der Würzburger Synode.

„Die Kirche hat ihr Antlitz erheblich verändert.“

In seinem Vortrag macht der Kardinal die besondere Kraft des Konzils deutlich: „Das Konzil hat viele neue Initiativen und Institutionen im kirchlichen Leben geschaffen. Es gibt zweifellos auch spirituelle Neuaufbrüche. Die Kirche hat ihr Antlitz, besonders für Außenstehende, erheblich verändert. Für viele sind Reformen Wirklichkeit geworden, für die sie ein Leben lang gekämpft haben. Der Geist Gottes hat eine Beweglichkeit und eine Kraft zur Erneuerung geschenkt, wie sie vor dem Konzil weder von innen noch von außen für möglich gehalten wurden. Im Grunde haben viele der Kirche eine solche Kraft der Erneuerung und Verjüngung überhaupt nicht zugetraut.“

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

Seite 2 von 4

Mit den Jahren sei dieser Aufbruch „spärlicher geworden, ja nach dem Eindruck mancher geradezu versiegt“, konstatiert Lehmann und geht ausführlich auf die Ausgangslage des Konzils ein: „Es wäre der größte Fehler, wenn man die Ursachen für die Krise zu schnell dingfest machen wollte. So erblicken die einen die ganze Schuld bereits im Konzil selbst, die anderen im Verlust kirchlicher Disziplin. In Wirklichkeit muss man anders ansetzen: Das Konzil musste von einer Kirche ausgehen, die sich in den Kämpfen und Schwierigkeiten der Neuzeit durch Verteidigungsstellung und Rückzug einigermaßen unversehrt bewahrt hatte - und dies ist keineswegs gering einzuschätzen, wenn man die Stürme betrachtet, die über die Kirche seit dem 18. Jahrhundert hinwegbrausten. Freilich musste dafür auch ein hoher Preis gezahlt werden, denn die Kirche hat die lebendige Begegnung mit der jeweiligen zeitgenössischen Kultur und den gesellschaftlichen Fragen in dieser Zeit eher eingebüßt. Der neuzeitliche Katholizismus war eine feste Burg geworden, die im Inneren der Kirche den wahren Glauben und eine erstaunliche organisatorische Schlagkraft bewahrte, dennoch aber von den großen kontroversen Lebensproblemen sich eher abgeschnitten empfinden musste. Im Grunde kann man fast alle Herausforderungen zwischen Glaube und Kultur, Kirche und Gesellschaft in der Neuzeit als elementare Konfliktsituationen zwischen Bewahrung der Identität und Dialogfähigkeit mit der Welt beschreiben, angefangen vom Galilei-Konflikt bis zu den erbitterten Kämpfen um das Heimatrecht der kritischen Methode in der Theologie während der Modernismus-Krise zu Beginn des 20. Jahrhunderts.“

„Im Dialog mehr Zuwendung zur Welt wagen“

Weiter schreibt Lehmann: „So hatten sich bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil in immer neuen Schüben viele Konfliktherde angestaut: Verhältnis zur Demokratie, Gewährleistung von Religionsfreiheit, Antwort auf soziale Fragen, neue philosophische Probleme, Rolle des mündigen Laien, Naturwissenschaften und Theologie, Einschätzung der Technik und Verhältnis zur modernen Zivilisation. Eine Erneuerung des Katholizismus war nicht möglich, ohne dass man aus dieser wohl behüteten und wohl behütenden Verteidigungsstellung herausging und im Dialog mehr Zuwendung zur Welt und ihren Sachgebieten wagte. Hans Urs von Balthasar hat bereits 1952 mit dem Titel seiner kleinen Programmschrift ‚Schleifung der Bastionen‘ den Nagel auf den Kopf getroffen. Vieles, was schon lange im Untergrund rumorte und Antworten verlangte, schoss nun ans Tageslicht. Die ‚Schleifung der Bastionen‘ setzte viele verdrängte Probleme frei. Was nun an Fragen und Problemen sichtbar wurde, war nicht nur eine momentane Enttäuschung, sondern erwies sich nicht selten als ein Problem, das weit herkam und schon in der Aufklärung nach Antworten verlangt hat. Ich denke an alle Konflikte zwischen Vernunft und Glaube, Freiheit und Autorität, Wissenschaften und Glaubensverständnis bzw. Theologie.“

„Problemkinder der nachkonziliaren Erbmasse“

Aus dieser Problematik ergibt sich für Lehmann zwangsläufig die Notwendigkeit zu einer differenzierten Aufarbeitung: „Mit einem oberflächlichem Gerede, das einem einen modischen Anstrich gibt, wird man mit diesen Fragen nicht fertig. Es gibt also in der nachkon-

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

Seite 3 von 4

ziliaren Erbmasse Problemkinder, deren Ursprung über mehrere Generationen zurückreicht. Hier hilft nur ein sorgfältiges und differenziertes, mühsames und kluges Aufarbeiten der Vergangenheit. Diese Aufgabe kann man nicht ersetzen durch Schlagworte, unverbindliche Gespräche oder Stimmungen. Freilich auch nicht nur durch disziplinäre Weisungen oder Gesetze allein.“

„Geschichtslos gewordene Anpasser und unglückselige Bewahrer“

Zu den Auseinandersetzungen um die Deutungshoheit über das Konzil schreibt Lehmann: „Die unfruchtbaren Grabenkämpfe zwischen mehr und mehr substanzloser werdenden Progressisten und immer mehr sich überheblich gebärdenden Traditionalisten haben dem Zweiten Vatikanischen Konzil in gleicher Weise geschadet. Geschichtslos gewordene Anpasser und unglückselige Bewahrer haben über Jahre die wahre Aufgabe des Konzils verstellt. Ob man mit beiden in der richtigen Weise ins Gespräch kam, darf bezweifelt werden.“

Der wesentliche Grund für die Enttäuschungen, die mit dem Konzil in Verbindung gebracht werden, liegt für Lehmann in der Verweigerung eines echten Dialoges. Er schreibt: „Immer waren es eigentlich Verletzungen der Dialogbereitschaft. Man zieht sich wieder in ein Schneckenhaus zurück und meint, in dieser Rückzugssituation vor Anfechtungen gesichert zu sein. Man verweigert den Dialog miteinander, weil bestimmte Feindbilder ihn gar nicht mehr fruchtbar erscheinen lassen. Man respektiert zu wenig die Eigenständigkeit des Partners und bricht den Dialog ab, indem man einseitige Entscheidungen trifft. Aber ‚mächtig‘ ist in unserer Gesellschaft nicht nur der, der eine amtliche Stellung besitzt und Autorität ausübt. Ein notwendiger Dialog kann in der Öffentlichkeit leicht verzerrt werden, besonders wenn es sich schon um Konfliktlagen handelt. Man spricht dann selten unmittelbar miteinander, sondern meist über die Medien von Anfang an gegeneinander. Die Verführung, den Dialog durch berechnende Wirkung von Kampfworten und Diskriminierung zu gewinnen, ist außerordentlich groß. Differenzierungen sind nicht beliebt. Es ist zwar gut, dass Fragen des Glaubens nicht bloß Spezialisten angehen, sondern alle betreffen, also auch von allen darüber geredet werden kann und muss. Aber um urteilen zu können, bedarf es sorgfältiger Information und eines angereicherten Sachverständes. Wir sind heute oft so rasch im Reden und wenig geübt im Zuhören. Dies ist nicht nur ein Problem von Kirche und Theologie, sondern eine Frage unserer Kommunikationskultur.“

„Therapie des Kranken“

Für Kardinal Lehmann ist es wichtig, nicht bei der Aufzählung von Enttäuschungen über das Konzil stehen zu bleiben. Ihm geht es vor allem „um die Diagnose der Situation und die Therapie des Kranken“. In seinem Vortrag betont er deshalb: „Ein Konzil ist überhaupt nie nur historisch zu verstehen, sondern lebt in der jeweils aktuellen Geschichte der Kirche weiter. Es gibt darum auch keine andere Lösung krisenhafter Phänomene und der Rezeptionsschwierigkeiten als eine entschlossene Zuwendung zu dem, was das Konzil gewollt hat.“

BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE MAINZ

E-Mail: pressestelle@bistum-mainz.de - Internet: www.bistum-mainz.de/presse

Telefon (06131) 253-129/-128/-127 - Fax (06131) 253-402

Seite 4 von 4

Lehmann fordert deswegen eine intensive Beschäftigung mit den Texten des Konzils: „Dieses Konzil stirbt in unserem Bewusstsein ab, wenn wir - vor allem die Bischöfe, Theologen, Priester, Diakone, hauptamtliche Laien und alle, die interessiert sind - nicht immer wieder die großen Texte konsultieren und meditieren.“ Notwendig sei auch, die Ergebnisse des Konzils „im Ganzen der Konzilstexte selbst und der großen Überlieferung der Kirche zu integrieren und zu lesen“, schreibt Lehmann. „Es gibt nicht das chemisch reine Konzil, das die christliche Botschaft keimfrei, gleichsam vakuumverpackt anbieten könnte.“

Dialog braucht Befähigung und Einübung

Der Dialog über das Konzil dürfe auch nicht „naiv“ geführt werden, hebt Lehmann hervor. „Es bedeutet aber, dass man zum Dialog befähigt sein muss und eine Einübung braucht.“ Weiter schreibt Lehmann: „Wer sich nämlich im Dialog einem starken Partner aussetzt, muss selbst ausreichend in der Lage sein, nicht nur Fragen standzuhalten, verlockende Alternativen hinnehmen zu können, sondern er muss auch aus der Kraft und Tiefe der eigenen Überzeugungen solche Antworten anbieten, dass sie auch einen Andersdenkenden wenigstens intellektuell überzeugen. Dazu gehört aber die Fähigkeit der Unterscheidung der Geister. Nur allzu leicht gerät man in den Sog der Kräfte des Dialogpartners. Aus der naiv gemeinten ‚Öffnung‘ kann leicht ungewollte Anpassung, ja schließlich Umklammerung werden. Man braucht einen verlässlichen eigenen Standort im Dialog, der einem Gewissheit schafft und zugleich ermöglicht, sich vorbehaltlos auf den anderen einzulassen. Dies ist viel schwieriger als wir dachten. Da wir so sehr auf Verteidigung und Abwehr eingestellt waren, waren die Fähigkeiten zum selbstständigen Aushalten des Dialogs wenig entwickelt.“

Abschließend fordert Lehmann dazu auf, die positiven Aspekte des Konzils zu benennen: „Gewiss, es gab auf dem Weg der Verwirklichung Schwächen und Inkonsequenzen, manchmal auch Irrwege. Aber warum reden wir denn so wenig von den vielen positiven Errungenschaften, die auf der Hand liegen? Was wäre denn die Kirche heute ohne die im Ganzen erstaunlich gelungene Erneuerung des Gottesdienstes und der Sakramente, ohne die ökumenische Annäherung der Christenheit, ohne das Friedensethos des Konzils, ohne das Erwachen so vieler ehrenamtlicher Mitarbeiter in vielen Gemeinden, ohne das neue Leben in vielen geistlichen Bewegungen, Gemeinschaften und auch teilweise Orden? Dies darf man nicht einfach verschweigen.“ Das Zweite Vatikanische Konzil ist in den Augen von Lehmann „ein geistiges und geistliches Erbe, das wir der Vergesslichkeit einer Wegwerf-Gesellschaft entreißen und in Dankbarkeit neu annehmen wollen“. Weiter schreibt er: „Solche Erinnerung führt uns durch Verkrustungen aller Art wieder zurück zu den unverbrauchten Quellen christlichen Lebens, vor allem zum Wort Gottes selbst. So kann die Erinnerung schöpferische Kräfte entbinden, die faszinierender und mutiger sind als die neuesten Moden, die morgen wieder von gestern sind.“

tob (MBN)

Mit freundlichen Grüßen

Bischöfliche Pressestelle Mainz / Tobias Blum / 15. April 2016